

Trauerrede für Anton.

„Do kemma no wos draus macha.“

Liebe Trauernde, dieser Lieblingssatz von Anton hat ihn und alle, die ihn kennen, sein lebenslang begleitet. Darum wollen wir diesen auch unseren Abschiedsgedanken voranstellen. „*Do kemma no wos draus macha*“ ist viel mehr als nur eine praktische Lebenseinstellung. Es ist eine lebensbejahende optimistische Philosophie und Einstellung zum Leben, die für viele von uns Vorbildfunktion haben konnte. Ohne diese Einstellung hätte Anton gewiss manchmal am Leben verzweifeln können.

Aus sehr bescheidenen Verhältnissen stammend, musste Anton als 17jähriger bereits nach dem frühen Tod seines Vaters dessen noch jungen Steinmetzbetrieb übernehmen und das Überleben der Familie sichern. Dann mit 19 Jahren im Krieg schwerst verwundet, machte Anton was aus den langen Krankenhausaufenthalten und bildete sich als Künstler weiter. Gegen Ende des Krieges fiel dann der Steinmetzbetrieb den Bomben zum Opfer und Karl musste, noch unter der Kriegsverletzung leidend, aus einem Trümmerhaufen erneut etwas machen und baute den elterlichen Betrieb neu auf.

Soviel Lebenskraft und Optimismus wäre ohne einen festen Glauben nicht möglich gewesen. Ohne dabei belehrend oder dozierend sein zu wollen, schuf Anton eine Vielzahl christlicher Arbeiten, die immer wieder den barmherzigen Jesus, den barmherzigen Samariter oder die Mutter Gottes zum Thema hatten. Dabei interpretierte er die Barmherzigkeit vor allem in Warmherzigkeit um, die aus allen Arbeiten strahlt.

Aber Karl machte auch aus seinem eigenen Leben noch einiges. Nach Kriegsende besuchte er die Kunstakademie in München und schloss sie als akademischer Bildhauer ab. Sein künstlerisches Schaffen, war handwerklich traditionell ohne sich neuen Techniken und Werkstoffen zu verschließen. Sein künstlerischer Stil war stets vorwärts gewandt, aber immer auf der Basis solider gestalterischer Grundlage. Pfusch war ihm ein Greuel. Sein Lebensmotto kam ihm auch als Künstler zugute. Was andere als Abfall abtaten, war für Karl oft Inspiration, noch was draus zu machen und er gewann durch seine Neuinterpretation und Verwendung scheinbarem Abfall neue überraschende künstlerische Aspekte ab. Auch hier kam Anton seine wohlwollende Sicht auf die Welt und deren Dinge sehr zugute.

Mit strategischer Weitsicht, herkulanischem Kraftaufwand und unter größten Entbehrenungen baute Anton mit seiner Frau Hermine ein stattliches Haus, das für seine Kinder privat wie beruflich eine sichere Heimstatt wurde. Mit diesem Haus erschuf er sich aber auch seine eigene Welt nach seinen künstlerischen Vorstellungen. Aus dieser behüteten Umgebung schöpfte er die Kraft für sein Werk und seine umfangreiche Lehrtätigkeit und gab gleichzeitig vielen Suchenden einen täglichen Ort der Geborgenheit. Anton hatte aber auch eine ganz andere Seite: Man könnte sie der Schalk im Anton nen-

nen. Er besaß einen valentinesken hintergründigen Humor, der sich auch immer wieder in seinen Bildern widerspiegelt. Dabei machte er auch immer wieder auch was aus für andere ernste Situationen: seinen Witz. Leider war am Ende oft er der Einzige, der lachen konnte. Dieses Schalkhafte war für Karl Kraftquelle und Eigenschutz in einem.

In den 60er Jahren wurde Anton als Dozent an die Meisterschule für Steinmetz und Bildhauerei nach München berufen, wo er über 20 Jahre wirkte. Sein Kampf gegen Kitsch am Friedhof und sein künstlerisch Wirken als Steinbildhauer und Steinmetz prägte an der Meisterschule eine ganze Generation von Steinmetzen. Wer noch heute über Münchner Friedhöfe geht, erkennt unter hunderten Grabsteinen Antons Grabsteine sofort oder die seiner besten Schüler. Bei seinen Entwürfen kam es ihm immer auf Einzigartigkeit des Verstorbenen an. In einfühlsamen Gesprächen mit den Angehörigen suchte er immer nach dem besonderen des Verstorbenen, das sich im Grabstein widerspiegeln sollte. Als Lohn für diese ausgeprägte individuelle Gestaltung hat sich Antons künstlerische Kraft im wahrsten Sinne des Wortes in Stein verewigt.

Sein Wirken als Lehrer, ganz gleich ob bei Meisterschülern an der Meisterschule oder bei unzähligen Lehrlingen und Praktikanten im eigenen Betrieb, ging weit über die reine Vermittlung von künstlerischem Gestalten hinaus. Er vermittelte ihnen, wo immer es ging, auch eine positive Sicht der Dinge und gab ihnen immer wieder Mut, wenn seine Schüler glaubten, an Antons hohen künstlerischen Anspruch zu scheitern. Seinem Leitspruch, „*Do kemma no was draus macha*“ stellte er dann ein unausgesprochenes „Nicht verzweifeln“ voran und ermunterte seine Schüler in mancher Sackgasse nicht aufzugeben und zeigte ihnen eine andere Lösungsmöglichkeiten. Und nicht nur einmal wurden so die Ergebnisse besser als es sich seine Schüler je vorstellen konnten. Viele von ihnen empfanden dieses väterliche Wohlwollen und seine Zuversicht als großes Geschenk und Vorbild, das viele von Ihnen in ihre eigenen Betriebe übernahmen und lebten.

Antons Qualitäten als Künstler und als Mensch machten ihn in schwierigen Situationen oft zum Brückenbauer und über die Grenzen Münchens hinaus bekannt. Besonders, wenn Situationen bei der Beauftragung künstlerischer Arbeiten als unlösbar verfahren schienen, war er es oft, der auch aus solchen Situationen noch was machen konnte und mit seiner Kreativität und positiven Einstellung scheinbar unüberwindbar geglaubte Gräben überbrückte und Menschen durch seine Ideen wieder verband.

Doch was bleibt am Ende von einem solch erfüllten Leben? Am Ende steht leider oft die eigene Vergesslichkeit, die auch vor Anton nicht Halt gemacht hat. Im letzten Lebensjahrzehnt hat er durch seine Krankheit praktisch fast alles vergessen, woraus er noch etwas machen wollte. Doch wenn selbst die Erinnerung so der Vergänglichkeit anheim gegeben ist, was bleibt dann noch vom eigenen Schaffen, vom eigenen Wesen für die Ewigkeit?

Für Anton tragen seine Kinder, sein Erbe in sich. Zwischen 1959 und 1968 wurde Anton Vater von 4 Kindern, Alber, Kron, Barta und Sieg. Jedem einzelnen von Ihnen hat er eine seiner großen Stärken in besonderer Weise vermacht. Alber erhielt die Weisheit

alte Dinge zu schätzen und aus ihnen noch was zu machen, Kron verdankt Anton seine Geschäftstüchtigkeit, er führt heute das von Antons Vater gegründete Unternehmen. Barta hat vor allem sein vielfaches künstlerisches Talent geerbt und Sieg seinen klaren Verstand und Entschlusskraft und selbst der Verfasser, als gefühlter Sohn im weitesten Sinne hat von allem etwas bekommen. Und alle sind heute hier versammelt und vereinen sein Erbe und tragen es in sich weiter.

Nun, lieber Anton, ist es auch Zeit für dich, wie es in deinem geschätzten Brandner Kaspar heißt, nach so einem erfüllten Leben heimzukehren im 94. in Gottes ewiges Reich, erwartet von deinem Vater Josef, deiner Mutter Maria, deinem Cousin Beppi und Tante Katharina und der ganzen himmlischen Gmoa in herzlicher Freid. Und wir fügen an, um dich endlich auszuruhen und ohne noch was machen zu müssen. Wir danken dir für diese unermüdliche Lebensleistung, vor der wir uns alle verneigen und sagen dir ein letztes Lebewohl.